

# Tamilen lernen am erfolgreichsten

## Unter Migranten schneiden Portugiesen an Zürcher Volksschule am schlechtesten ab

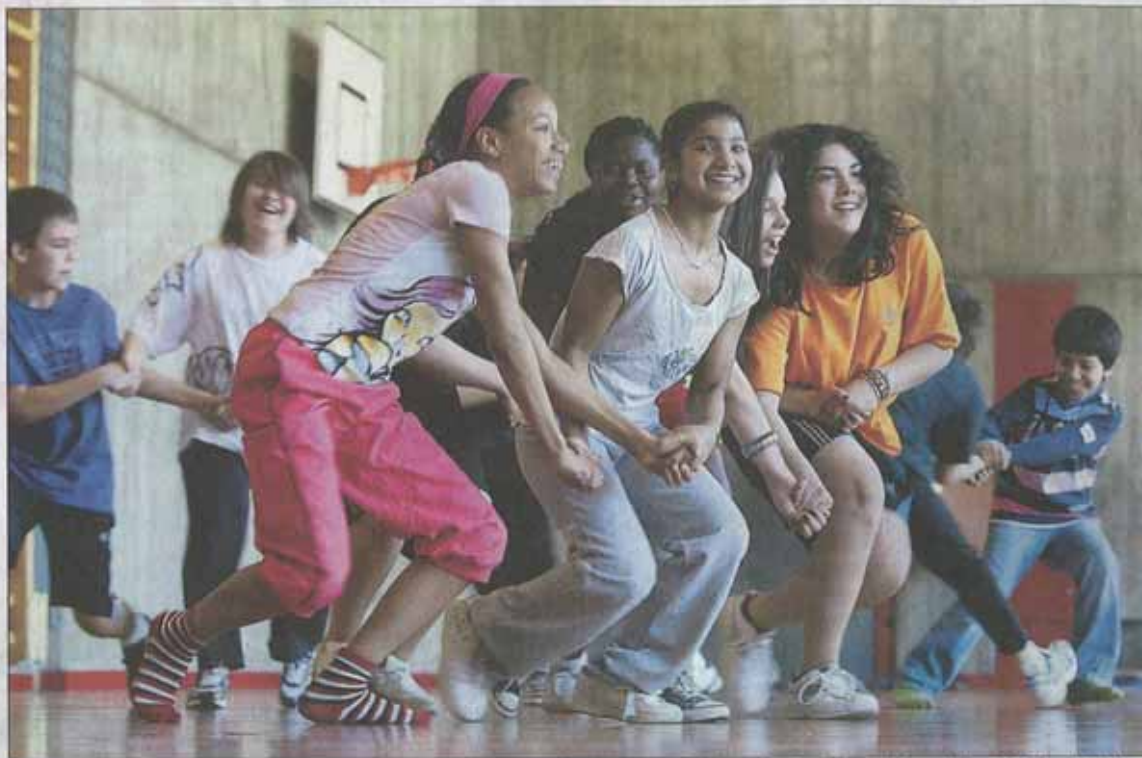
Die Bildung der Eltern und ihre Haltung dem Aufenthalt in der Schweiz gegenüber bestimmen den Schulerfolg von Migranten.

Christine Steffen

Tamilen und Portugiesen haben unter den Migranten in der Schweiz eine ähnliche soziale Position. Vergleicht man aber den Schulerfolg ihrer Kinder, sind sie an beiden Enden der Skala angesiedelt: Kinder aus Sri Lanka sind von den grössten fremdsprachigen Gruppen in Zürich am erfolgreichsten. Schüler aus Portugal schneiden am schlechtesten ab (siehe Grafik). Das zeigt ein Bericht des Ausländerbeirats Zürich, der als Sprachrohr der ausländischen Wohnbevölkerung fungiert.

Neben dem unterschiedlichen Schulerfolg innerhalb der Migranten-Gruppen zeigt der Bericht zweierlei: In der Stadt Zürich sind die deutschsprachigen Kinder mit 49,8 Prozent knapp in der Minderheit. Und: Fremdsprachige Kinder haben in der Schule drastisch weniger Erfolg. Während im Schulhaus Hohl im Kreis 4 im Schuljahr 08/09 2 Prozent der Sechstklässler ins Gymnasium kamen, traten vom Schulhaus Fluntern am Zürichberg 54 Prozent ins Gymi ein. Der Ausländeranteil im Hohl beträgt 92, jener im Fluntern 23 Prozent. Das schlechte Abschneiden der fremdsprachigen Kinder ist bekannt – überraschend ist hingegen, dass 43 Prozent der tamilischen Kinder, aber nur 23 Prozent der portugiesischen die Sek A besuchen.

Eine Erklärung ist, dass portugiesische Eltern in Zürich im Durchschnitt selber eine geringe Schulbildung haben. «80 Prozent haben nur die vierjährige Primarschule besucht», sagt die Soziologin und Migrationsexpertin Isabel Bartal, die sich in ihrer Dissertation mit der Integration der beiden Ausländergruppen befasst hat. Demgegenüber hätten 60 Prozent der Tamilen die Sekundarschule besucht. Viele kämen aus der Mittelschicht und hätten ein Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen Schulbildung und Berufserfolg. Tamilen seien oft aus politischen Gründen geflohen, sagt Francesco Genova vom Ausländerbeirat. Die Portugiesen hingegen wollten in der Schweiz arbeiten und sparen. Er sieht den Schulerfolg der Tamilen nicht nur



Turnunterricht in Zürich: In der Stadt besuchen mehr fremdsprachige Kinder die Volksschule als deutschsprachige. (21. April 2010)

### Schwache Portugiesen

Erfolgsvergleich der grössten Sprachgruppen und der Deutschsprachigen auf der Sekundarstufe, Stadt Zürich 2008



Quelle: Ausländerbeirat Stadt Zürich

positiv: Da der Erfolg des Kindes auch den Erfolg der Familie darstelle, sei der Druck auf die Kinder gross. Oft hätten sie kaum Freizeit, weil sie zum Lernen gezwungen würden.

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt in der Haltung zum Aufenthalt in der Schweiz. 63 Prozent der Portugiesen sind laut Bartal «stark Rückkehr-orientiert», während 70 Prozent der Tamilen hier bleiben wollen. Die Hälfte der Portugiesen, die Bartal für ihre Diss befragt hat, bevorzugen Portugiesisch als Hauptsprache für ihre Kinder. 76 Prozent der Befragten finden, ihre Kinder sollten so leben, wie es in der Heimat Sitte ist. «Portugiesen treten nicht aus dem eigenen Kulturkreis hervor», schliesst Bartal. Genova bestätigt dies: «Portugiesen haben Mühe, ihre Rolle in der Gesellschaft zu sehen. Sie beschränken sich darauf, fleissig zu sein und günstig zu arbeiten.» Er spricht bei den Portugiesen von einem «Minderwertigkeitsgefühl», Bartal von einer «Desorientie-

rung». Nicht zuletzt seien die Unterschiede in Bezug auf die Schule ein Stolperstein: In Portugal sei die Institution eigenständig, eine Beteiligung der Eltern sei nicht wie hier gewünscht. Bartal betont, es sei den Portugiesen wichtig, dass es ihren Kindern besser gehe als ihnen, oft wüssten sie aber nicht, wie sie diese unterstützen könnten. Zwar bleiben auch die Tamilen unter sich. «Sie sind aber geprägt von der Kolonisation durch die Engländer und haben starke Bilder, wie man im Westen erfolgreich ist», sagt Genova.

Generell zeigt sich der Ausländerbeirat beunruhigt über die Diskrepanz zwischen Deutsch- und fremdsprachigen Schülern. Genova plädiert dafür, anzuerkennen, dass Zürich eine Einwanderungsstadt sei. Und er sieht Handlungsbedarf: Er schlägt vor, Migranten einzusetzen, die eine Vermittlerrolle für die Lehrer übernehmen. Sie könnten zum Beispiel portugiesischen Eltern aufzeigen, dass ihre Beteiligung an schulischen Aktivitäten wichtig ist.